

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 36

Artikel: Der Sohn Johannes [Fortsetzung]
Autor: Känel, Rösy von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

befehl für dich gekommen. Du hast dich am 20. dieses Monats in B. zur Rekrutenaushébung einzufinden. Hier.» Er überreichte ihm den schriftlichen Befehl. «Du kannst gehen.»

Ein paar Kameraden empfingen ihn draussen: «War's schlimm?»

«Was soll denn schlimm gewesen sein?» Johannes lachte schon wieder. Zu Heinz aber sagte er leise: «Du, was hatte ich eigentlich auszufressen? Ich weiss beim besten Willen nichts.»

Heinz zog ihn fort: «Glaub's schon, wenn man gestern Nacht besoffen war wie du.»

«Ich? Johannes lachte laut auf. «Jetzt mach aber einen Punkt!»

Darauf liess ihn Heinz stehen. Am selben Nachmittag aber ging er ins Dorf hinunter in die Konditorei Perrot. Er wollte der Sache mit Johannes auf den Grund kommen.

Frau Perrot stellte ihm — sauber und fröhlich wie immer — den Tee auf den Tisch.

«Darf ich Sie etwas fragen», sagte sie gleich, «Sie sind nun schon drei Jahre hier, und ich habe Vertrauen zu Ihnen.»

«Bitte, Frau Perrot, ich bin eigentlich nur hieher gekommen, um Sie etwas zu fragen.»

«Von dem Dichter Johannes mit den Visitenkarten?»

«Ja — aber ich möchte Sie zuerst hören.»

Madame Perrot setzte sich zu ihm an den kleinen Tisch. «Eh bien, die Sache ist mir so peinlich. Er kam gestern Abend, gab wie gewohnt seine Karte ab und verlangte alle möglichen Schnäpse zu trinken. Nach dem dritten wollte ich ihm nichts mehr geben. Da begann er zu weinen. Es hatte noch Gäste hier und damit er stille war, brachte ich ihm noch zweimal das Gewünschte. Von 10 Uhr ab waren wir dann allein. Er wollte zärtlich werden, nannte mich Solveig und erklärte mir seine Liebe. Er hatte richtig das trunkene Elend. Er erzählte von seinem Vater, der ein Prophet sei und der ihm den Befehl gegeben habe, eine neue Bibel zu schreiben. Dann verlangte er plötzlich, dass ich ihn auf mein Zimmer nehme. Meine Mutter und ich mussten ordentlich zupacken, um ihn auf die Beine zu bringen und auf die Strasse zu stellen. Er ist dann auch richtig noch gestrauchelt und hingefallen. Wir sprangen nochmals zu, ihm aufzuhelfen. Hoffentlich ist er nachher gut in die 'Lumière' gekommen.

Mon Dieu, Monsieur Köhler, man weiss ja, dass die jungen Herren vom Institut font quelque fois des choses extraordinaires, aber Monsieur Keller ging wirklich zu weit. Ich möchte nicht, dass sich so etwas in meinem Geschäft wiederholt.»

Heinz hatte sich beim Anhören von Frau Perrots Klage für den Kameraden

geschämt. Der Fall lag nun klar: Johannes hatte in seinem Schnapsrausch eine Halluzination gehabt, die ihm erotische Bilder und Erlebnisse vorgetäuscht...

Heinz sass plötzlich ganz steif und gerade in seinem Stuhl, der helle Schrecken stieg in seinen Augen auf... Er hatte doch auch schon einen Rausch gehabt — jeder im Institut mindestens schon einmal — aber Halluzinationen und derartige Entgleisungen waren denn doch noch nie vorgekommen. Sollte vielleicht bei Johannes...?

Er schoss hoch und legte ein Geldstück auf den Tisch: «Ich muss gehen.»

Frau Perrot erschrak: «O, nun sind Sie mir sicher böse, Monsieur Köhler?»

«Ganz im Gegenteil. Ich möchte Sie im Namen meines Kameraden um Entschuldigung bitten. Uebrigens — hat er gestern seine Sache bezahlt?»

«Mais non, aber das macht nichts, ich werde es ihm gelegentlich sagen.»

«Bitte, wieviel macht es?»

«Fünf Franken, Monsieur, wenn Sie partout wollen.»

Heinz bezahlte: «Auf Wiedersehen, Madame Perrot.»

Er stürmte hinaus und lief, ohne nach rechts oder links zu schauen, zurück ins Institut. Er musste Johannes sehen und sprechen...

Johannes kam eben vom Latein-Unterricht. Als er Heinz sah, schwenkte er fröhlich sein Heft:

«Was sagst du dazu, — eine Fünf, die erste Fünf seit ich hier bin!»

«Du, komm mal mit.»

Sie gingen zusammen auf ihre Bude.

«Was ist denn los?», wollte Johannes wissen, «gibt's Krieg? Sie sprechen alle davon.»

«Sie sollen von was anderem reden. Dir wollte ich nur sagen, dass ich soeben in der Konditorei Perrot fünf Franken für die fünf Schnäpse bezahlt habe, die du gestern Abend getrunken hast.» Er schaute ihm dabei scharf ins Gesicht.

Johannes fuhr auf: «Mach keine faulen Witze, ich habe gestern weder fünf Schnäpse getrunken noch bin ich in der Konditorei Perrot gewesen.»

«So, aber vielleicht Erinnerst du dich, dass dir heute morgen miserabel zu Mute gewesen ist?»

«Miserabel ist es mir eigentlich auch noch jetzt, also muss das mit heute morgen stimmen.»

«Und das 'heute morgen' hängt mit dem 'gestern Abend' zusammen, also stimmt die Sache mit den fünf Schnäpsen.»

Johannes schaute hilflos drein: «Es muss wohl so sein, aber — du — ich kann dir die fünf Franken im Augenblick nicht zurückgeben.»

«Deine Mutter ist wohl wieder mal auf Reisen?»

«Nun, was sagst du zu der Fünf im Latein? Wenn ich als 'Stecklibub' von

der Rekrutenaushébung zurückkomme, kannst du mich begraben, ich bin nicht für Kasernenhofblüten.»

Heinz tippte ihm auf die Stirn: «Hast wohl einen Flohzirkus da drin, deine Zerfahrenheit ist gerade phänomenal, kannst dich ausstellen lassen.»

Bei sich selber dachte er: «Ablenkungsmanöver — sonst nichts. Seine Halluzination im Rausch kann er natürlich nicht wissen, aber an dem Rausch selber will er nicht mehr erinnert sein. Ist mir klar.»

In der darauffolgenden Woche wurde in der 'Lumière' der Besuch der Landesausstellung beschlossen. Jubel und Freude herrschte auf diesen grossen Tag hin; nur Johannes tat, als ob ihm die ganze Sache nichts angehe.

«Freust du dich denn gar nicht?», fragte ihn Heinz und verwunderte sich wieder einmal mehr über die Stumpfheit seines Stubenkameraden.



«Freuen?», meinte Johannes, «wozu! Ich freue mich, wenn ich hier heraus bin, wenn das neue Leben kommt.»

«Das 'neue Leben' ist immer nur eine Fortsetzung des alten, vielleicht ein wenig besser, vielleicht ein wenig schlechter. Also — freust du dich oder freust du dich nicht?»

«Ich habe zu tun. Was geht mich die Sache an.»

«Du bist ja ein netter Schweizer! Von allen Seiten kommen sie herbei, um das Ereignis eurer nationalen Schau zu erleben, und du — hast zu tun.»

«Ach, lass mich doch mit deiner nationalen Schau, ich habe keinen Bratenrock, um die Herren würdig zu empfangen. Uebrigens liebe ich es, für mich allein zu sein und Volksansammlungen zu meiden.»

«Sagt dir denn die Aussicht, bei dieser Gelegenheit deine Mutter sehen zu können, nichts?»

(Fortsetzung folgt)